

Güterabwägung im Sinne der 2000-Watt-Gesellschaft?

Plusenergie-Jugendstilhaus erhitzt die Gemüter

Der in COVISS 5/2016 veröffentlichte Beitrag «Erstes Plusenergie-Jugendstilhaus in Europa» löste bei etlichen COVISS-Leserinnen und Lesern Kopfschütteln aus. Fast schon als Provokation empfanden viele die Aussage, die Ästhetik der Jugendstil-Architektur sei im Rahmen der beschriebenen energetischen Gesamtanierung umfassend respektiert worden. Aber auch versöhnliche Töne waren zu vernehmen. Die hier veröffentlichten Reaktionen auf die energetische Gebäudesanierung an der Culmannstrasse in Zürich zeigen, dass 2000-Watt-Gesellschaft als Ziel erst noch im Dialog erstritten und der Weg dorthin beschritten werden muss.

Warum publiziert ausgerechnet COVISS sowas? – wurde häufig gefragt. Das Magazin bewegt sich in einem Spannungsfeld des Vorausgehens bzw. Aufzeigens vorbildlicher Beispiele auf der einen und des Mittendrin-Stehens im Umfeld möglicher und unmöglicher Material- und Bautendenzen auf der andern Seite. Umso wichtiger der COVISS-eigene und immer wieder neu einzuholende Anspruch, die Diskussion über manchmal schwierige oder kontroverse Themen zu ermöglichen und zu fördern. Wie neulich über die Fragen aufwerfende Umwelt-Etikette der Farbenindustrie bzw. die Rolle des Gebäude-labels eco-bau in dieser Angelegenheit. Oder wie jetzt gerade über die Frage, wie mit historischer Bausubstanz umzugehen ist, wenn die Ziele einer 2000-Watt-Gesellschaft erreicht werden sollen. Vertragen sich die beiden Be-

griffe «Plus-Energie-Haus» und «Jugendstilhaus» überhaupt, oder stellen sie ein Oxymoron im Sinne eines aufeinanderprallenden Gegensatzpaares dar? Matthias Wyssmann, Leiter Kommunikation Hochbaudepartement Stadt Zürich, berichtet im Zusammenhang der energetischen Gebäudesanierung Culmannstrasse 53, Zürich, von einem «überarbeiteten Projekt», das erst nach einem «langen, sorgfältigen Verfahren» bewilligt worden sei – und er spricht aber auch von einem Spannungsfeld bzw. einer Güterabwägung, die im Sinne der 2000-Watt-Gesellschaft ausgefallen sei: «Einerseits besteht zum Schutz von historischen und wertvollen Gebäuden und Ortsbilder ein umfangreiches Regelwerk und eine erprobte Praxis, gerade auch in der Stadt Zürich, die grossen Wert auf den Erhalt wertvoller Bausubstanz legt und Bauvorhaben entsprechend sorgfältig beurteilt. Gleichzeitig müssen energetische Vorgaben bestmöglich und entsprechend dem Gesetz erfüllt werden. Das mündet zuweilen in eine anspruchsvolle Güterabwägung. Letztlich gebietet ein breit legitimierter Wille zur 2000-Watt-Gesellschaft, dass möglichst viele Potentiale genutzt werden. Das erfordert Mut, Innovation und Investition seitens der Bauherrschaften und Planenden. Die Culmannstrasse 53 hat in dem Sinn tatsächlich einen Pilotcharakter. Die Stadt Zürich ist allerdings der Meinung, dass Architektur und Technik bezüglich einordnungsverträgliche Fassaden-Photovoltaik noch einige Fortschritte erzielen müssen – und können. Vielleicht gibt es schon heute bessere Lösungen als jene an der Culmannstrasse.»

Auswüchse einer Art Energie-Hysterie?

«Ob das «Plus-Energie-Jugendstilhaus» einen Beitrag zur Lösung des sogenannten Energieproblems wird, wage ich zu bezweifeln. Es steht wohl mehr als eine Anekdote, als Auswuchs einer Art Energie-Hysterie, ganz sicher aber als falsch verstandenes Beispiel, wie die energetische Sanierung eines bestehenden, und im vorliegenden Fall



Werner Binotto

architektonisch guten Gebäudes aussehen kann. Es ist der Ausdruck der persönlichen Befindlichkeit der Bauherrschaft und ihres Architekten, die sich im Wesentlichen um sich selber kümmern und nicht etwa um ein Ensemble oder den vorgefundenen Ort oder etwa das Gesicht einer Strasse. Dieses Beispiel ist jedoch keine Ausnahme, sondern entspricht seit längerem der architektonischen und baulichen Wirklichkeit unserer von Individualismus geprägten Bauten, die kaum einen bestehenden Kontext aufnehmen oder neu bilden können bzw. wollen. Das Beispiel entspricht der orts- und städtebaulichen Realität unserer aktuellen Gesellschaft und unterscheidet sich im Übrigen nicht von anderen «miss-



Gegebene Heterogenität im Kontext – Objekt Culmannstrasse 53 mit Nachbarbauten

glückten» Sanierungen, wie sie landauf, landab zu besichtigen sind.

Ist es sinnvoll, sich weiterhin mit diesem Thema zu beschäftigen? Der Markt, vorab die Digitale Gesellschaft will und braucht zwingend mehr Energie. Wer weiss, vielleicht brauchen wir ja gerade diese Vorschläge, um unseren «Way of live» weiter aufrechterhalten zu können? Architektonisch und technisch sind diese Vorschläge allerdings kaum ergiebig. Sie werden durch Techniker, Gewerbe und Industrie mehr oder weniger gut (wie man am Beispiel sieht) gelöst. Im herrschenden politischen Klima wird dieser Markt generiert, weshalb es sich um den logischen nächsten Schritt handelt, der uns offenbar nicht erspart bleibt. Der Kelch wird an uns vorübergehen, zum Preis der Zerstörung weiterer guten Bau- und Architektursubstanz und damit einhergehend mit der weiteren Auflösung und Fragmentierung des Aussenraums. Ein hoher Preis, zumal es sich kaum um nachhaltige Lösung handelt. Diese manische Energiebessenheit versperrt den Blick auf Dinge, die weiter tragen würden als Module mit einer Lebenszeit von zwanzig oder weniger Jahre. Mehr und mehr erblinden wir vor dem drohenden Energiekollaps. Angst ist ein guter Markttreiber. Unser Verhalten erinnert an den Tanz um das goldene Kalb «Wachstum» und unsere Hysterie an den manischen Glauben der Xosas (Elias Canetti, Masse und Macht, 1980, Seite 214 ff.).

Es ist natürlich bedauerlich, dass wir nun unsere historischen Städte und Orte – und

damit nicht nur die geschützten Ortskerne – unter dem Zeichen der nachhaltigen Energieversorgung optisch, aber auch substanzuell zusätzlich bedrängen. Auch viele nicht geschützte Ortsteile sind heute noch in einem guten orts- und städtebaulichen Zustand und vermitteln eine homogene, ordentliche Gemeinschaft, die man im Allgemeinen als wohltuende öffentliche Räume erlebt. Und obwohl viele Menschen diese Empfindung haben, sind sie doch auch Teil einer individualistischen «Masse» (ein Widerspruch in sich?), in der zunehmend der Einzelne eine ökologische Verantwortung wahrnehmen will, und sei es auch nur, um seinen persönlichen Lebensstandard zu sichern. Was immer die Beweggründe sind, sie führen zur Auflösung der noch vorhandenen, homogenen Ortsbilder. Das ist die Agonie einer Endzeit-Kultur – und hat im vorliegenden Fall auch etwas Beruhigendes.»

Werner Binotto, Dipl. Arch. HBK/BSA/SIA, Kantonsbaumeister St.Gallen

Ohne Experimente kein Fortschritt

«Gebäude sind die Bausteine des Stadtgefüges. Ihre Volumen und Fassaden definieren die Strassenräume, sie leisten einen Beitrag zur Qualität des Stadtbildes. Häuser sind aber auch Kinder ihrer Entstehungszeit. Das fragliche Doppelhaus wurde vor rund hundert Jahren erbaut und zeigt einige Merkmale eines sehr zürcherischen, sehr braven Jugendstils. Es ist ein ganz gewöhnliches Haus von 1908 und keine Besonderheit. Der unmittelbare Kontext ist heterogen,



Beat Kämpfen

verschiedenste Stilepochen sind vertreten. Links befindet sich ein aus dem 18. Jahrhundert stammendes Bauernhaus, das aber schon im 19. Jahrhundert auf brachiale Art zu einem Mischwesen aus Bauernhaus und Stadthaus erweitert wurde. Rechts befindet sich ein Apartmenthaus aus den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, das sich zur Strasse mit einem Laubengang zeigt. Diesem Ersatzneubau wurde damals ein historisches Haus geopfert (Abb. Seite 15).

Gebäude sind auch Ausdruck ihrer Bauherren. So können diese ihre gesellschaftliche Klasse, den Berufsstand oder ihre Ideale der Öffentlichkeit präsentieren. Der Eigentümer dieses Hauses hat sich sein ganzes Leben mit aller Kraft für die Solarenergie eingesetzt. Er wollte nun den Tatbeweis antreten und zeigen, was möglich ist, wenn man nur will. Viele Gebäude werden durch Umbauten total verändert. Warum soll es nicht erlaubt sein, ein zwar hundert Jahre altes, aber sonst gewöhnliches Haus zu modernisieren, um die Grenzen des Machbaren auszuloten? Ein Selbstversuch, von dem auch andere werden lernen können. Die Alternative zum Umbau wäre der Ersatzneubau. Dieser ist in

Zürich kaum strittig, und die Begründungen kennen wir: schlechte Bauqualität, hoher Energieverbrauch, nicht mehr zeitgemässes Wohnen. Ein Neubau in modernen Formen und Materialien löst keine Diskussionen aus. Vielleicht wäre der Kontrast Alt-Neu sogar zum architektonischen Motiv geworden. Die Eigentümer haben sich nun aber für die Umbauvariante und damit das Risiko entschieden. Es gibt viele emotionale und rationale Vorteile, zum Beispiel die gesparte graue Energie. Bauherrschaft und Planer haben es

geschafft, ihre sensationell hoch gesteckten energetischen Ziele zu erreichen. Man staunt über die gestalterische Integration und die technische Komplexität der Photovoltaikanlage. Der Versuch, neue Wege zu gehen, ist gelungen! Und das nächste ähnliche Projekt kann davon profitieren. Ohne Experimente kein Fortschritt. Ist das nicht renovierte und in Einzelzimmer zerstückelte Nachbarhaus wirklich schöner? Oder haben wir uns nur daran gewöhnt? Dem Garagisten Giuliano der Autowerkstatt schräg vis-à-vis gefällt der

Umbau jedenfalls, nur vielleicht etwas teuer, denkt er. Er selbst hat auf seinem Haus in der italienischen Heimat schon vor fünf Jahren eine Photovoltaikanlage installiert und ist begeistert. Sollen wir uns die Energiewende so vorstellen? Lieber dort als bei uns?»

Beat Kämpfen, Präsident SIA Kommission 2047 Energetische Gebäudeerneuerung, Schweizer Solarpreisträger 2016 ■

Text: Gregor Eigensatz

Bilder: Z.V.g.

Anzeige

ALL-IN

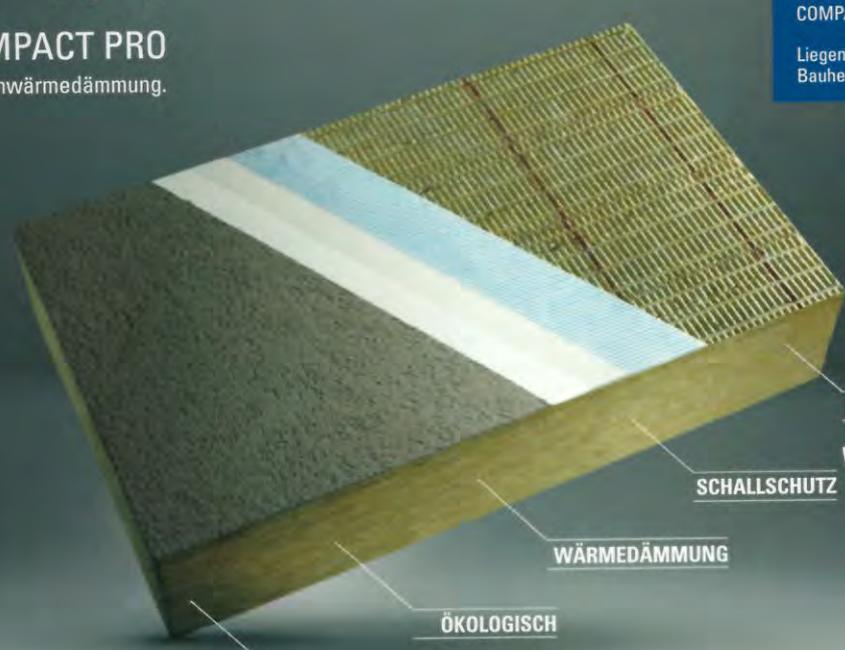
FLUMROC COMPACT PRO

Für die Verputzte Aussenwärmedämmung.

«ALL-IN» Jetzt mit
BONUS

Für die Flumroc-Dämmplatte
COMPACT PRO.

Liegenschaftseigentümer und
Bauherrschaften profitieren direkt.



FORMSTABIL

ÖKOLOGISCH

WÄRMEDÄMMUNG

SCHALLSCHUTZ

BRANDSCHUTZ



www.flumroc.ch/allin

